

Segmentsbote Karnicon / Ysatinga

Impressum

Der Segmentsbote von Karnicon ist ein Mitteilungsblatt der Fantasywelt Myra speziell bezogen auf das Segment Karnicon. Der Segmentsbote erscheint in unregelmäßigen Abständen mit den Nachrichten aus Karnicon und Neuigkeiten der Welt Myra. Dieser Bote ist Bestandteil der Auswertung und kann als interne Veröffentlichung normalerweise nur von Spielern des Spiels "Welt der Waben" bezogen werden. Für die Inhalte der Texte sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Das Urheberrecht liegt beim Autor. Die Adressen sind der Redaktion bekannt.

Spielleitung Karnicon
(V.i.S.d.P. für den VFM e.V.)

Michael Ecker
Tettnacker Str. 75
88214 Ravensburg
0751-67845
al.moccer@web.de

Hilmar Ilgenfritz
Kornwegerstr. 18
81375 München
Hilmar.Ilgenfritz@biomax.de

Torsten Kohlstedt
Jakobsstr. 1
44147 Dortmund
0231-832291
ohneHa@yahoo.com

Utz Kowalewski
Spicherner Str. 17
44149 Dortmund
Utz.Kowalewski@ruhr-uni-bochum.de

Bote von Karnicon und Ysatinga 55

Winter 420 n.P.

Inhalt

Vorwort
Gesprächstherapie in Schabana
Mitteilungen
Sternenkunde von Aldowereiya
Riesenschaben
Die Arghsekte
Das Lied des Windes (VI)
Die Senkatendonoj
Die Heere Tronjas
Kulinarisches aus Rhyandi
Klage um Dom Corta
Karte von Ysatinga

ZAT: 1. Juli 2001

Vorwort

Bericht vom Myratreffen: Wieder einmal haben wir ein Frühjahrstreffen in Berlin hinter uns gebracht. Wergolost war myraweit sogar mit 4 Spielern vertreten, aber auch Vertreter aus Dandairia, Tronja, dem eisigen Band, Varr, Hobano, Ortjola und Etrorien waren anwesend. Im Rahmen des Treffens wurde dann auch angeregt wieder mehr Rollenspiele auf Myra bei den Treffen anzubieten. Dabei wurde auf die Gareldaverhandlung hingewiesen bei der Wolfram von Danadairia zu lebenslanger Verbannung verurteilt wurde. Wo wir gerade davon sprechen: Eine Ausgestaltung dieser Verhandlung durch Kulturberichte aus der Sicht der Beteiligten wäre schon schön. Beim Herbsttreffen in Tübingen am zweiten Septemberwochenende wird es daher wieder ein Rollenspiel auf Karnicon ähnlich der Gareldaverhandlung geben. Nächstes Jahr (2002) wird es übrigens eine Jubiläumsveranstaltung geben, mit der „20 Jahre Myra,“ gefeiert wird.

In Berlin wurde auf der Mitgliederversammlung der Aufnahmestop aufgehoben. Ihr könnt also dem Verein wieder beitreten wenn Ihr das wollt. Eine Beitrittspflicht gibt es aber auf K2 nach wie vor nicht.

Spielerkonten: Wer übrigens immer noch mit seinem Spielerbeitrag im Rückstand liegt sollte in die Hufe kommen, denn so langsam werden wir wieder etwas klamm. Sonst wird das Konsequenzen haben (müssen). Wessen Spielerkonto mit 20 DM im Minus liegt wird ab sofort automatisch keine Auswertung mehr erhalten. Die Kontonummer dürfte inzwischen bekannt sein. Auch Spieler, die sich seit 3 Auswertungen (sprich einem halben Jahr) hintereinander nicht mehr bei uns gemeldet haben sollten sich nicht wundern, wenn wir die Auswertungen einstellen. Es ist nämlich nicht sehr angenehm Auswertungen für den Papierkorb zu schreiben. Wenn Ihr Schwierigkeiten bekommt regelmäßig Züge abzuschicken, aber trotzdem weitermachen wollt, dann kümmert Euch doch rechtzeitig um einen Mitspieler (ohne eigene Auswertung), der das Reich mit Euch zusammen führt. Das erhöht den Output an guter Kultur (was uns dann wiederum motiviert) und sorgt für eine gewisse Spielkontinuität.

Kulturbeiträge: Unter den Kulturbeiträgen in diesem Boten findet Ihr etwas Altkultur von Aldoweyra, die Euch ein gewisses Verständnis von der Bedeutung der Gestirne über Myras Nordhalbkugel verschaffen soll. Also aufmerksam lesen ...

So, da der Kulturwettstreit zum Thema Zauberkomponenten in die letzten Züge geht, könnt Ihr Euch ja auch mal durch nette Texte darum kümmern die MBMs voll zu bekommen (siehe dazu das Vorwort von Bote 54). Vergeben wurden in dieser Runde die Riesenkerbtiere an Hobano und als MBM-Bonus bekommt Quassim auch noch Ebereschen, die Elzet ja auch schon hat. Zu haben sind aber

immer noch **Kryll-Wurzeln und Kardiokbäume**. Neu dazu kommt für diesen Zug hochaufgereinigtes Silber, daß für manche Zauber benötigt wird und mit normalem unreinem Silber wie es für manche Münzen oder Schmuck verwendet wird spieltechnisch nicht identisch ist.

Auswertungsbereiche: Ein Wermutstropfen ist dieses Mal die Niederlegung der Spielleiterschaft von Daniel Mania, die sich bereits beim letzten Mal angekündigt hatte. Daniel war neben Torsten und Utz mitverantwortlich dafür das Karnicon überhaupt wieder starten konnte und hat immerhin sieben Auswertungen durchgehalten, obwohl er sich nicht unbedingt zum Spielleiter berufen fühlte, sondern als auswertender Spieler seinen Beitrag leistete Myra am Leben zu halten - ein Beispiel das sicherlich zur Nachahmung anregen sollte. Danke Daniel !!! Daniels Auswertungsbereich wird künftig zusätzlich von Hilmar (Almeron, Etrorien, Languria) und Michael (Schetola) ausgewertet.

Spielzug 56: Der nächste Zug wird die Ssakat, also den Jahreswechsel, sowie den Frühling (Nisan, Jijar und Siwan) des Jahres 421 n.P. umfassen. Es gibt also schon wieder Einnahmen und es darf auch schon wieder gerüstet werden. In den Ssakat regenerieren Eure Weisen verbrauchte ME, so daß sie wieder das Maximum das sie speichern können zur Verfügung haben. Vergeßt bitte nicht den diesmal anstehenden Unterhalt für Eure Straßen (1/5 der Baukosten) zu bezahlen, denn wir werden gnadenlos alle nicht unterhaltenen Straßen innerhalb eines halben Jahres verfallen lassen.

Gesprächstherapie in Schabana

Die erhabenen Hüter des Segmentes saßen wieder einmal beisammen und diskutierten über die Lage auf Karnicon und Ysatinga. Thaliana war von einem Ausflug nach Ysatinga nicht zurückgelehrt, so daß nur vier Hüter am Tisch saßen. Der Hüterdämon Chelodarns zog einen magischen Kreis um zu sehen, was geschehen war.

Thaliana versuchte die Idee von Eyskrist umzusetzen die Mörderbienen der Großen Barriere durch eine Zone unbarmherziger Kälte zu ersetzen, um eine mögliche Vorteilsnahme zugunsten des Zardos von außerhalb Karnicons zu verhindern. Doch so einfach war dies nicht. Seth selbst griff ein und bald war Thaliana so geschwächt, daß sie die große Barriere zwischen Ysatinga und Karnicon nicht mehr überwinden konnte. Sie war auf Ysatinga gestrandet und entdeckte dabei etwas, daß Zardos sicherlich ein Dorn im Auge sein dürfte. Der magische Sturm, der dadurch über Ysatinga hinwegfegte saugte noch einmal alle spärliche Wärme auf die in diesem Winter auf Ysatinga noch existierte. Das Segment ist nach wie vor vor Kälte erstarrt.

Dennoch übermittelte Thaliana noch einmal alle Informationen über den von Ihr betreuten Bereich Karnicons an den Kreis der Hüter Karnicons:

Orco al Moccero, das wohl chaotischste Mitglied der Hüterschaft, berichtete eher lustlos aus dem Ophis des Asyilia-Archipels:

„Der Winter ist bisher ruhig bei uns im Archipel. Es sind kaum mehr Flotten unterwegs, und auch der Handel ist fast zum Erliegen gekommen. Nicht gerade aufregend, ein ordentlicher Sturm käme da gerade recht.,,

Jetzt aber belebte sich seine Miene, grinsend fuhr er fort: „Nur in Danamere, da ist anscheinend das pure Chaos ausgebrochen. Der Verlust Ragon's hat die danamerische Innenpolitik kräftig durcheinander gewirbelt, und angesichts der heftigen, auch gegenseitigen Vorwürfe gegen die bisherigen Führer, ob nun Militär, Schlüsselmeister, Stadtherr oder Herrscher, läßt es mir recht fraglich erscheinen, daß das bisherige System noch lange halten kann. Ob die bisher so harmonisch wirkenden Danameris am Ende gar mit Waffen aufeinander los gehen werden? Daß sämtliche Flotten umgehend zurückbeordert wurden, tut ein übriges. Immer mehr aufgeregte Krieger und Matrosenstreifen durch die Straßen der Inselhauptstädte und heizen die Stimmung mit Gerüchten und Stammtischtiraden weiter an. Eine wirklich interessante und amüsante Entwicklung !.,

Dann wurde sein Blick wieder trübe. „In Malkuth dagegen herrscht schon fast Totenruhe. Torfinn na Talljim hat sich praktisch völlig aus der Tagespolitik zurückgezogen und überläßt alles seinen Ministern und Beamten, während er sich den Gerüchten nach nur um seine privaten Affären kümmert. Wie lange das wohl noch gut gehen kann? Vor allem die Truppen und Flotten wirken etwas orientierungslos angesichts der fehlenden Befehle aus der Hauptstadt.,,

Der jüngste der vier verbliebenen Hüter Karnicons fuhr mit dem Machairas des Archipels fort:

[...]

Eyskrist und der Hüterdämon grinsten sich an. So klare Fronten wie im Archipel existieren auf Chelodarn nicht. Dies macht die Geschehnisse allerdings nicht uninteressanter. Eyskrist begann mit seinem Bericht im äußersten Machairas:

In Manatao scheint sich wieder ein neuer Wind zu bewegen. Erste Botschaften wurden geschrieben und vorsichtig die Fühler ausgestreckt.

In Dandairia konzentrierten sich diesen Winter das Geschehen. Man sollte meinen, die Leute wären Wintersmüd, doch nein, sie setzen derzeit allenthalben auf Konfrontation, und ein Bürgerkrieg wirft seinen unheimlichen Schatten. Während die Truppen des X'Alvos, dem großen X'Al von Garunia den äußersten Ophis Dandairias und damit die Grenze zu Kriegoria erreichten, wurden gleichzeitig beschwichtigende Worte gen Al Mahano dem derzeitigen Höchsten Kamenolans geführt. Der X'Al forderte inzwischen an der Spitze seines riesigen Reiterheeres, die dandairischen Grenztruppen auf, sich zum rechtmässigen Regenten Dadairias und damit Mitkaiser Thorin zu bekennen. Sie selbst seien jedenfalls hier, um bei der Abwehr der Truppen Kamenolans Unterstützung zu gewähren. Ulfgar welcher bisher ebenfalls die Krone für sich beanspruchte, sitzt neben ihm an der Spitze der gareldischen Truppen, da er sich offiziell der gareldischen Rechtssprechung unterworfen hat. Ob und wie die Truppen hierauf reagieren scheint ungewiß, zumal gerade ein Frieden mit Kamenolan geschlossen wurde. An der Grenze zu Kamenolan, wie in Kornheim werden Friedensfeste gefeiert. Leider blieben bei den Feierlichkeiten an der neuen Brücke der Eintracht, die erwarteten Gäste aus Kamenolan aus, vielleicht war ja auch einfach die Einladung zu kurzfristig!?

Im hohen Machairas in der DreiKaiserstadt, hat es derweil in Dreistadt, dem dandairischen Teil der Stadt Unruhen gegeben. Wolfram ist aus der Tempelgefangenschaft geflohen und einen großen Teil der Stadt besetzt. Derweil Herzog Martin von Dreistadt die Führung der kaiserlichen Truppen übernommen hat und die innere Burg, sowie einige Reichsgebäude hält. Die Hohepriesterin Hildegard, welche die Verantwortung über die Aufbewahrung Wolframs trug, hat Wolfram zur Rückkehr in ihre Obhut aufgefordert, und inzwischen einen Frieden Paranas über Dreistadt verhängt. Es soll während der Unruhen zu einigen Opfern unter den Dandairies, gekommen sein, und sie möchte weiteres Blutvergiessen verhindern.

In Waldhausen hat es hingegen erste Gefechte zwischen Garunen und Dandairischen Truppen gegeben. Nachdem es noch vor allzu kurzer Zeit noch sehr friedlich in Waldhausen zugegangen war, sogar eine Steuerreform wurde vom Rat der Barone noch erfolgreich vorgenommen, traf sich derselbe Rat, um ein Votum über eine mögliche Unabhängigkeit Dandairias zu fällen. Dies konnte Thorin, als kaiserlich offizieller Vertreter Dandairias natürlich nicht zulassen, also besetzte er das Ratsgebäude. Dandairische seperatistische Truppen versuchten daraufhin das Ratsgebäude wieder zu entsetzen und gerieten in Straßengefechte mit Garunischen Kriegern. Erst das mutige Eingreifen Thorins, welcher an der Spitze dandairischer Veteranenverbände die dandairischen Seperatisten zur Vernunft brachte, beendete die Gefechte. Die Krieger zogen wieder in ihre Quartiere, begleitet von einem stadtweiten Blumenregen, der durch mysteriöse Geschehnisse in der ansäßigen Magiergilde ausgelöst wurde.

Georg der Chnum Hohepriester Dandairias hat in dieser schwierigen Lage zur nationalen Einheit aufgerufen. Er weiß darauf hin, daß der heilige Krieg gegen die Finsternis, und damit gegen Kamenolan, keine Schwächung durch einen

Bürgerkrieg gestatte. Man solle sich gemeinsam mit dem X' Al gegen die finsternen Horden wenden, und der Finsternis ihr schwarzes Herz herausreißen. Die drei große Tempel sollen gebrandt werden. Er schлüge dem DreiKaiserReich einen einzigen Kaiser vor, er würde diesen auch im Namen Chnums salben und krönen. Auf das Garelda zum mächtigen Banner des Lichtes werde, und den endgültigen Sieg über die finsternen Horden errungen werde.

Bei all diesen großen Geschehen, scheint das Auslaufen einer einzelnen kleinen dandairischen Expeditionsflotte eher nebensächlich. Und auch die erste Fahrt der mächtigen neuen kaiserlichen Flotte gerät ins Hintertreffen.

In Elcet setzte derweil der dandairische Heerbann seinen Weg fort. Es erschien auch eine dandairische Abordnung, sie baten darum, mit den Architekten und Seefahrern zu sprechen, um ihre Kenntnisse im Umgang mit den Meeren und der schiffahrt auszutauschen.

Im hohen Machairas Garunias scheint sich derweil der Winter noch länger zu halten. So wie es derzeit aussieht, vereisen die im Jahr des Feuers abgetauten Gletscher wieder...

Der große Eisriese wendete sich dem erhabenen Hüter Chelodarns zu. "Ich war mir nicht sicher, ob ich bei der Befreiung Wolframs eingreifen sollte. Hattet Ihr, als Ihr noch die Hüterschaft über das DreiKaiserReich inne hattet, Zusagen ob der Verwahrung Wolframs von Seiten der Hüterschaft gegeben?"

Der Hüterdämon beendete den Bericht über Chelodarn mit einem schrägen Grinsen auf den Lippen, sofern man diese Dinge Lippen nennen mag:

„Turkulaya, der höchste Priester Kur-Tulmaks, löst Ortjolas Fischproblem auf eine etwas unkonventionelle Weise. Über dem am Hafen liegenden Fischberg, der wegen schlechter Lagerung einen üblen Gestank über der Stadt Eboria verbreitete ließ er einen Tempel des Kur-Tulmak errichten in der Hoffnung das sich der Fischberg durch die Verwesung in Schleim verwandeln mag, einem der Elemente seines Gottes. Gläubigen wird einstweilen die Verwendung von Nasenklammern zum Gebet empfohlen. Die Flotte Ortjolas verließ denn auch die kriegerische Stadt, um zumindestens einen Teil der Ladung retten zu können.

Die Priesterschaften des Xnum und des Kur-Tulmak haben indessen den Rat von Kriegoria dazu gebracht, daß die kürzlich erhobene Kriegssteuer fortan nicht mehr erhoben wird. Spontane Gebete von Teilen der Bevölkerung zugunsten dieser beiden Gottheiten waren die Folge.

Turkulaya erhält in diesen Tagen einen schon länger angekündigten Besuch aus Bouraghard. Was der Besucher wohl alles im Gepäck hat ? Besucher gibt es auch in Tondmek, allerdings welche die völlig unangekündigt kamen.

Bouraghard muß erneut den Verlust einer Gemarkung hinnehmen, doch schlägt man diesmal zurück und erobert im Gegenzug eine der kürzlich verloren gegangenen Gemarkungen. Diese Geschehnisse führen zu einer hitzigen Debatte im Parlament von Sykarem, bei der sogar Politiker aus Regierung und Opposition handgreiflich aufeinander los gehen. Kein Wunder, liegen die Nerven doch überall blank, denn schließlich wird im Tammus 421 n.P. ein neues Parlament gewählt und Umfragen zufolge werden wohl vor allem die „Gift“, und die „Fan“, zulegen, während die Oppositionspartei „Kampf“, ein absolut desaströses Ergebnis erwartet. Leichte Verluste werden bei der „Pan“, erwartet. „Wilde“, und „Friede“, scheinen ihr letztes Ergebnis in etwa halten zu können. Neu aufgetreten ist die „Ibis“, die Illyrisch-bouraghardsche Interessengemeinschaft, eine Partei die eine Vereinigung Bouraghards mit Illyria anstrebt, das sich ja bekanntermaßen gut verteidigen kann und sich in die Dinge außerhalb ihres Waldes kaum einmisch. Der Ibis werden durchaus Außenseiterchancen eingeräumt.

Die vielen Handelskarawanen Quassims werden durch den Wahlkampf kaum beeinträchtigt und so kommt man zu ein paar ganz netten Geschäftsabschlüssen.

Artakakima nutzt die edorische Untätigkeit im Kriegsgebiet, um mit Truppenverstärkungen die bisher eher unsichere Lage der dortigen Truppen zu verbessern. Man darf gespannt auf die weitere Entwicklung sein.

Tronja verliert in edorischen Gewässern unweit der edorischen Hauptstadt eine Erkundungsflotte. Die Fische werden sich gefreut haben. Weniger gefreut hat sich so mancher Admiral angesichts der verwirrenden Befehle aus der Hauptstadt. Einer von ihnen meutert sogar und beschützt Tronja nun auf seine Weise.,,

Allgemeines Gemurmel beendete den Austausch den Erkenntnisse ...

Mitteilungen

An alle Wesen Myras

Hiermit wird für 421 n.P. das Jahr des Ringes ausgerufen. Was dies bedeuten mag sei noch nicht verraten, aber dieses Jahr wird auf ganz Myra Auswirkungen haben.

Ualsuk, Sprecher des Orakels von Asfarlon, dem Ort zwischen den Welten

Die Freie Handelsstadt Ragon gibt bekannt

Die bisherige Herrschaft der Danamaren über Ragon hat das Volk verdrießlich gemacht und so wurde jüngst der Antrag auf Aufnahme der Stadt in den Bund der

Freien Handelsstädte Karnicons gestellt dem zu unserer großen Freude nun stattgegeben wurde.

Xort, Hoher Stadtpräfekt von Ragon

An Kalimar ad Flexn, Jari von Vargenhai

Wen interessiert schon ein Krieg mit Euch. Die Gemark am Silberfluß wird dem rechtmäßigen Besitzer, nämlich Bouraghard übergeben werden, sobald ihr Eure Truppen aus dem Grenzgebiet zurückzieht.

Was Tondmek angeht, so war dieses nie elcetisch. Ich verwalte diese Stadt und Ihr werdet mich nicht daran hindern. Jeder Anspruch an Tondmek ist ein Anspruch auf das freie Bouraghard und ich werde dafür sorgen, daß es frei bleibt.

Bleibt also auf Eurer Seite des Flusses und wir werden uns nicht in die Quere kommen.

Al Mahano, Herr der Untoten

Offizielle Mitteilung des Reiches Runôr

Nach Recherchen des streitbaren Gelübdes in den Wandfresken der Vulkanfestung Vel´Adin sind die Feueranbeter aus der Zeit Cuicuilcos einem verheerenden, aber verständlichen Irrtum unterlegen. Der Name Cuicuilco wird demnach von Cuirania abgeleitet. Nach allem was wir wissen handelt es sich bei Cuirania um ein vorzeitliches Piratennest, daß keinesfalls als staatstragend in der Geschichte Runôrs betrachtet werden kann. Eine Ableitung des Glaubens an die 413 n.P. vom DUL verbannten Feurdämonen aufgrund der alten Piratenkultur in einem einzelnen Schlupfwinkel Runôrs ist daher nach diesen neueren Informationen absolut lächerlich. Selbst die damaligen Piraten hingen den Forschern des streitbaren Gelübdes zu Folge keinem Dämonenkult an, sondern haben einen Gott verehrt den sie Manuijan nannten und der wohl ein Gott des Feuers sein sollte. Doch all dies ist zum Glück schon lange vorbei.

Tharom can Chabor, Fürst von Atagonia und König von Runôr

An Harmon Baldur Barkas, Kontrezidanto der Freien Stadt Quassim

Die Regierung von Bouraghard steht der Eröffnung von Handelskontoren in unseren Städten positiv gegenüber. Euer Angebot betreffend der Mitgliedschaft bouraghardscher Händler in den quassimschen Handelshäusern wird vom Wirtschaftsministerium derzeit noch geprüft.

Berthold van Ehlem, Präsident der Republik Bouraghard

An Armin, Außenherzog von Dandairia

Ich wünsche ebenfalls keinen Bruch zwischen unseren Völkern und nehme die Entschuldigung an. Es freut mich, daß auch Ihr ein gemeinsames Ziel seht. Wie wir genau in die Zukunft steuern, wird sich weisen.

Kålimar ad Flexn, Erster Minister Elcets

An alle Belebten und Unbelebten Karnicons,

dies ist die offizielle Geburt einer neuen Bewegung. Wir sind eine Vereinigung auf dem Asylian-Archipel, die dem Chaos der Finsternis nicht mehr untätig zuschauen wird. Das Dunkle darf sich nicht hinter Büschen verstecken und mit Steinen werfen, es muß endlich zeigen, wozu es in der Lage ist.

Wo Du auch bist , Finsterling, diese Bewegung ist auch Deine Bestimmung. Für Deine Ideen einer Zusammenarbeit sind wir sehr aufgeschlossen.

Tewet, 420 n.P.

An alle finsternen Reiche Karnicons,

ich biete Euch die Gelegenheit, auf Alorr eine Kolonie zu gründen, bei Gemarken, die ich hiermit kostenfrei zur Verfügung stelle. Wir sollten anfangen, unsere Kräfte zu bündeln. Ihr solltet den Nutzen von Handels- und diplomatischen Beziehungen, Kartographie, Bank- und Botendienst und die anderen Vorteile einer Zusammenarbeit erkennen. Die letzten Neugierigen treffen als letzte die Wahl ihres Bauorts. Für Visionäre aus Übersee gibt es eine gesonderte Regelung.

GEMEINSAM SIND WIR EINE MACHT.

Im Namen Seths
Worbandt Currlahgh Exedron
von Salkerusura
beauftragt von Arus Ur Eklas

Im Tewet 420 n.P.

An alle Magier Karnicons,

auf Alorr wird demnächst das Zentrum eines Geflechts entstehen. Einige Erhabene wollen ihre Weisheit bündeln und erhalten dabei die Unterstützung Salkerusuras. Neben anderem wird es einen Austausch von magischem Zubehör und attraktiven Fähigkeiten geben. Findet Euch an auf Alorr und folgt den Spuren.

Im Namen Seths
Worbandt Currlahgh Exedron
von Salkerusura
beauftragt von Arus Ur Eklas

Im Tewet 420 n.P.

An die Siedlungen im Reichsgebiet Salkerusuras,

Eure Niederlassungen befinden sich im Reichsgebiet Salkerusuras. Ich werde in jedem Falle nehmen, was uns gehört. Zeigt uns Euren Willen für ein friedvolles Zusammenleben und überlaßt uns unsere Gemarken, ansonsten werde ich sie mir persönlich zu eigen machen. Eine kleine Übungseinheit für meine Wergols würde mich auch nicht verstimmen. Doch die Akzeptanz unseres Schutzes ist für Euch der Weg, noch ein schönes Leben zu führen. Eure sogenannten Herrscher sind fernab jeglichen Geschehens, doch Ihr solltet auf Herz und Verstand hören und Euch mit Euren Nachbarn verbünden. Merkt Euch! Die Wergols sind nicht mehr wegzudenken. Die Akzeptanz unseres Schutzes ist für Euch der Weg, noch ein schönes Leben zu führen.

Im Namen Seths
Worbandt Currlahgh Exedron
von Salkerusura
beauftragt von Arus Ur Eklas

Im Tewet 420 n.P.

Sternenkunde von Aldowereiya

Jandama ist dasjenige Fürstentum Aldodwereiya's, wo der Sternkunde die größte Beachtung geschenkt wird. Es ist zugleich das Fürstentum der Magie, das Lord Dormin von den Sieben Türmen verwaltet, von dem es eine theoretische Schrift zur Magie, "Die Lehre von den Zusammenhängen" gibt. Sternkunde und Zahlenmagie werden hier in engem Zusammenhang gesehen, vor allem die 8 und 8+8 sowie die 7. Der Himmel wird durch ein Rhombus-Raster beobachtet, d.h. zwei Reihen von Drähten werden schräg überkreuz über den Himmel gespannt. Auf die Weise entsteht ein Gitter, ein Beobachtungsraster, mit dem man die Positionen der Gestirne zu bestimmten Zeiten genau festlegen kann. Bei 8 auf 8 Drähten (die acht ist die heilige Zahl Aldodwereiya's) ergeben sich genau 7 mal 7 Felder (die sieben ist die heilige Zahl Jandamas). Die Diagonale des Feldes, das so an ein Setron-Brett erinnert, wird von den sieben Türmen Jandamas bebildet, die beiden von der Diagonale am weitesten entfernten Felder werden mit einer Hagal-Rune, \forall einem myraweit üblichen Sternensymbol, gekennzeichnet: \forall ihnen gilt besondere Aufmerksamkeit, denn das Zeichen, das diese Felder regiert, regiert mit seinem Einfluß währenddessen auch die umgebende Zeit. Oft sind sie leer oder nur von Teilen von Zeichen belegt. Besonders war 407 das Feuerkreuz Stauros, das die obere Ecke ohne Antagonisten einnahm. 410/411 war ein Teil der Leuchte Lychnos in der unteren Ecke zu sehen. 412 entwickelte sich ein Antagonismus zwischen dem Drachen unten und der Spinne oben, und erst zur Sommersonnenwende war klar zu sehen, daß der Drache sein Feld durchziehen, die Spinne (das Netz Diktyon) ihre Position aber erst 413 voll einnehmen würde. Das Jahr des Drachen wird im Reich der Goldenen Sonnendrachen mit Freude und Erleichterung aufgenommen, auch wenn das aldodwereyanische Jahr nur noch bis zur Wintersonnenwende geht. In Aldodwereiya wird dem Lauf der Monde viel Beachtung geschenkt, und seit man die Regelmäßigkeit im Lauf des Dunkelmondes erkannt hat, teilt man danach die Zeit viel eher ein als nach dem Lichtmond. Nur dem Lauf Aros, der Sonne, kommt noch mehr Bedeutung zu. Dieses Reich war es auch, das durch seine Berechnungen der Mondphasen die Katastrophe vom 05. Nisan 405 voraussagen und andere warnen konnte, wo in der Nacht beide Monde im Neumond waren und die Finsternis einen Gipfel ihrer Macht hatte, die auch der DUL zu Nekromantie nutzte. Es war die selbe Nacht, in der Lyr-a-Krae zum Fürst der Untoten auf Ysatinga wurde, zum heutigen Herrscher von K' ayra-Matra. Die Phasen und Bedeutungen des Dunkelmondes "Sethyno", der in exakt 8+8 Phasen das Jahr lang den Himmel durchläuft:

- 1) Fa Feuer 15.Tewet - 7.Schewat
- 2) Ur Ursprung 8. - 30.Schewat
- 3) Thorn Drache 1. - 23.Adar
- 4) Os Wind 24.Adar - 6.Nisan
- 5) Rit Reiter 7.Nisan - 29.Nisan

- 6) Ka Liebe 30.Nisan - 21.Jijar
- 7) Hagal Wechsel 22.Jijar - 15.Siwan
- 8) Not Treffen 16.Siwan - 8.Tammus
- 9) Is Ich 9.Tammus - 2.Aw
- 10) Ar Sonne 3. - 25.Aw
- 11) Sig Blitz 26.Aw - 18.Elul
- 12) Tyr Schwert 19.Elul - 11.Tischri
- 13) Bar Leben 12.Tischri - 4.Marschäschwan
- 14) Laf Gesetz 5. - 27.Marschäschwan
- 15) Man Mann 28.Marschäschwan - 21.Kislew
- 16) Yr Frau 22.Kislew - 14.Tewet

Die Einteilung stimmt nicht völlig mit dem Kalender des Reiches überein, ist aber zahlenmagisch (1 Phase = 22,828125 Tage) exakt.

Riesenschaben

In den Stadtmauern von Hobano hat sich vor langer Zeit eine gar widerwärtige Kreatur eingenistet. Fast einen Meter groß wird hier die Riesenschabe, ein Insekt, das vom Aufwuchs der auf den Mauern wachsenden Pflanzen, vom Aas toter Tiere in der Umgebung und wohl auch von den Fäkalien der Verteidigungstruppen, die auf den Mauern hausen, lebt. Sein fleckig graubrauner Rücken bietet nur einen mäßigen Sichtschutz vor Fraßfeinden, die aber anscheinend auf den kleinen Inseln auch nur wenig zu existieren scheinen. In der Nähe des Hafens werden sie wohl durch Jungtiere der Ratach Nox dezimiert, aber dies begrenzt die Gesamtpopulation dieser Tiere nur wenig. Im Stadtgebiet von Hobano sieht man die Tiere nur selten, da sie zum einen nachtaktiv sind und zum anderen von den Einwohnern Hobanos eingefangen werden, um aus den Innereien einen merkwürdigen Schabenschnaps zu brauen. Über die Herkunft der Schabe ist wohl auch den Einwohnern Hobanos nur wenig bekannt, oder zumindestens wollen sie darüber nicht sprechen, aber es scheint wohl einen Zusammenhang mit dem Besuch des DUL vor etwa 300 Jahren zu geben. Damals, so sagen Gerüchte in der Stadt, konnte sich der Meister der Gilden nicht mit dem DUL über eine Kooperation gegen den Rest der Lichtwelt einigen. Und so bestrafte der DUL dieses Volk mit einer Schabenplage. Warscheinlich haben sich die Einwohner Hobanos nur um ihn zu ärgern mit den Schaben arrangiert, auch wenn dies bedeutet, daß man nun auf ewig mit den Riesenschaben leben muß.

berichtet von einem fahrenden Händler aus Pirim Salu

Argh

Sekte vor allem auf Karnicon, eine den Körper verachtende Abart der Religion des Gottes des Geistes, Thagoth. Den Körper ("das fleischliche") und seine Bedürfnisse lehnen sie ab, und versuchen durch Geißelung des Fleisches den Geist zu neuen Höhen zu befreien. Glaubenssatz ist "Ich habe einen Körper", wobei das 'ich' mit dem Geist identifiziert wird und als vom Körper, einem Besitz, einer lästigen Hülle, getrennt oder zu trennen angesehen. Das klassische Gebet, das auch durch Trygga von Arvängen überliefert ist, lautet: "Das Fleisch ist faul, das Fleisch ist verderbt. Oh Argh, laß meinen Geist sich befreien!" Das größte Greuel sind ihnen Tempel und Gläubige von Orphal und Jani, und an der Grenze Elzets wurde mancher Altar schon gestürzt.

Das Lied des Windes (VI)

»Wie? Ach, die Pulpalonoj. Die sind wie Pulpoj, nur sie haben keine acht, sondern nur vier Arme. Pulpoj, Pulpoj, aja, ihr sagt Octopuso, nicht? Ja, also, wie ich sage, Pulpalones haben nur vier Arme, aber mit jeweils zwei Enden, wie lange Finger. Eigentlich sind da also doch acht Arme, die aber paarweise zusammengewachsen sind, das sieht aus dann wie eine Hose, Pantalono, klar? Schmecken übrigens sehr gut.

Und Tigerpulpoj,« – es war erstaunlich, wie sich mit dem Schwatzen die Nerven Silgors (und mit diesen auch seine Grammatik) wieder zu beruhigen schienen – » das sind die größten, mit Arme bis zu einer Mannslänge. Es gab immer schon Fischer, die behaupten, Tigerpulpas sind schlauer als andere Pulpalonoj. Die erzählen da Geschichten, na, ihr wißt schon, Fischer. Ich hab das nie geglaubt, eigentlich. Jedenfalls, seit einiger Zeit es gibt so Geschichten von Fischern, die gesehen haben wollen, wie Tigerpulpas einzelne Haie angegriffen haben. Sie haben behauptet, die hätten mit Speeren oder Harpunen nach den Haien gestochen. Aber ob da wirklich was dran ist...«

»Ja, sagt mal, was habt ihr denn noch alles für Viehzeug an Euren Küsten?«, explodierte Casir. »Könntest du uns vielleicht das nächste Mal rechtzeitig vorwarnen, bevor noch so ein Seeungeheuer auftaucht?«

»Seeungeheuer? Wieso denn Seeungeheuer?« war die verwunderte Antwort. »Gut, so Schweinsaale sind nicht ganz ungefährlich, und gelegentlich unsere Fischer sichten auch mal ein großer Hai, so 3, 4 Mannslängen. Das gehört nun mal zur Seefahrt, oder? Also, Seeungeheuer wir haben hier nicht. Orcefinoj manchmal ja, oder andere Wale, meist so um Senkatendonj oder so, aber die sind friedlich, fressen höchstens mal ein paar kleinere Haie. Und wemns zu viele große Haie und

Schweinsaale gibt, wir machen eben eine kleine Seejagd mit ein paar Gardeschiffe und ein paar Ratsyachten und so. Ist immer großes Fest hinterher, gibt viel zu saufen und gute Geschichten zu erzählen.«

»Und was ist mit Euren Riesenkraken?«

»Kraken? Ach so, die Pulpalonoj. Aber die sind doch nicht gefährlich, wir essen sie, nicht andersrum. Gut, nicht die Tigerpulpas, die sind schwierig zu jagen und zäh, sie schmecken nicht gut. So wir lassen in Ruhe sie und sie lassen in Ruhe uns. Sie sind nur groß, keine Ungeheuer. Sind sichere Wasser hier, dafür sorgt unsere Garde. Und da ich bin Gardist und hier an Bord, ihr müßt keine Angst haben.«

Casir stöhnte und wandte sich ab.

Als sie auf die »Seepferd« zurückkamen, hatte sich Karim schon um ein Notruder gekümmert. Das alte Ruder hatte er hochziehen lassen, soweit es die teilweise gesplitterten Halterungen zuließen; obwohl es immer noch leicht ins Wasser tauchte, war deutlich zu sehen, wo das Ruderblatt unter den mächtigen Kiefern des Schweinsaals zerbrochen war, und am Schaft ließ sich noch deutlich erkennen, welche Kräfte auf ihn eingewirkt hatten. Das auf der Backbordseite des Hecks provisorisch befestigte Ersatzruder würde wohl für die Fahrt in den nahen Hafen ausreichen, wenn kein Sturm aufkam. Das einzige Problem war, damit gegen den immer noch schräg von der Küste weg wehenden Wind anzukreuzen. So kamen sie nur mühsam vorwärts.

Gegen Abend sichteten sie immer häufiger fremde Segel, und die Nacht wurde durch eine zunehmende Zahl von Positionslichtern erhellt. In ihrer Dichte wirkten sie fast wie ein zweites Sternenmeer, ein Spiegel des Himmels über ihnen, nur daß die Lichter am Boden bunter und ständig in Bewegung waren, an ihnen und aneinander vorbeizogen. Bei Einbruch der Dunkelheit hatte der Wind etwas gedreht, so daß sie jetzt schneller vorankamen.

Im Laufe der Nacht wurde klar, daß sie sich einem Hafen näherten, so geschäftig und groß, wie ihn wohl nur wenige je gesehen hatten. Schon von weitem sahen sie das Leuchtfeuer der Hafeneinfahrt. Silgor empfahl ihnen, direkt darauf zuzusteuern; dies sei der Zollturm, an dessen Fuß sie zunächst zur Überprüfung anlegen müßten.

»Ihr habt Glück«, meinte er. »die Frühlingsmesse hat gerade erst begonnen. Wenn es keine Probleme gibt, erhaltet ihr eure Stadtpässe rechtzeitig, um euch dort noch umzuschauen. Jedenfalls werdet ihr Gelegenheit haben, am letzten Tag der Messe mitzuverfolgen die berühmten Norysrennen, bei denen jedes Jahr die schnellsten Yachten und besten Galeerenmannschaften ermittelt werden. Vielleicht ihr wollt ein paar Tips für die Wetten?

Geld werdet ihr ja haben, die Messe wird euch genügend Gelegenheit geben, eure Waren gewinnbringend zu verkaufen. Da ihr das erste Mal dabei seid, noch ein kleiner Rat: Geht nicht auf das erste Sonderangebot ein, das euch begegnet. Viele sind gar keine in Wahrheit. Wartet lieber auf die letzten Tage der Messe, dann

werden die Preise wirklich günstig. Dummerweise auch die anderen wissen das, so ihr müßt euch kümmern, daß ihr früh verkauft, wenn ihr noch bekommt gute Preise, ihr versteht?«

Während seine Zuhörer noch den Sinngehalt seiner Worte zu entwirren versuchten, wurde im ersten Dämmerlicht des neuen Morgens allmählich die Hafeneinfahrt sichtbar. Durch ihren nicht ganz direkten Kurs steuerten sie nun beinahe vom Anthos her auf die Stadt zu. Vor ihnen lag der wuchtige, finstere Zollturm am Ende einer breiten Mole, die von rechts weit in die Einfahrt der Bucht hineinreichte, ohne jedoch die weite Öffnung merklich zu verringern. Noch weiter rechts, am Beginn der Mole, stand ein weiteres massives Gebäude, feuerrot gestrichen, vielleicht eine weitere Festung, vielleicht auch ein Lager. Weiter Richtung Thysias war der Küstenverlauf von Sandstränden bestimmt; in einiger Entfernung konnten sie im Morgendunst undeutlich eine kleinere Siedlung an einer flachen Bucht erkennen, vermutlich ein Fischerdorf.

Vom Zollturm ging ein Gewirr kleinerer Molen aus, die von der Hauptmole her offenbar nur durch den Turm zugänglich waren. Die Sicht auf den Haupthafen gegenüber wurde durch eine massive Mauer quer zu ihrer Fahrtrichtung weitgehend versperrt; beim Näherkommen wurde klar, daß es sich dabei offenbar um eine weitere Mole von geradezu absurden Dimensionen handelte, die in etwa die Mitte der weiten Bucht markierte. Zwischen dem Ende dieser Mole und dem Zollturm lag eine breite Passage, aus deren Wasser einzelne Wachtürme ragten; dahinter geschäftige Hafenanlagen mit großen Lagerhäusern, hinter denen sie stellenweise eine Wehrmauer erkennen konnten. Ab dieser Mauer stieg das Gelände offenbar rasch an, so daß jenseits und über der Mauerkrone ein ungeordnetes Dächergewirr sichtbar wurde. Hinter diesen Gebäuden aber erhob sich eine zweite, wesentlich höhere und mächtigere, strahlend weiß gestrichene Mauer. Im Morgenlicht hatte sie einen leicht rosa Schimmer, und das gewaltige Doppeltor in ihrer Mitte leuchtete wie Feuer in Gold, Rot und Orange.

(Fortsetzung folgt)

Qassim, in den Ssakat 420 nach Pondaron

Verehrter Freund!

Wieder einmal will ich Euch aus Qassim berichten. Heute will ich mich auf einen der schönsten und anregendsten Aspekte des Lebens in Qassim concentrieren: Nirgends habe ich ein Volk getroffen, das so gerne so viel und so heftig zu feiern versteht. Meinen letzten Briefen habt Ihr vielleicht schon entnommen, wie sehr der Jahresablauf hier durch Feste und Jahrmärkte bestimmt wird, doch erst wer ein, zwei Jahre hier gelebt habt, fängt an, die Reichweite und die Intensität der Festbräuche wirklich zu erfassen.

Ich will versuchen, diese nach dem Jahresablauf zu ordnen – eine bessere Strukturierung konnte ich nicht finden. Ich beginne mit den Ssakat, fürchte aber, daß ich das Thema aufgrund seiner Fülle über mehrere Berichte verteilen muß.

Ich hoffe auf Eure baldige Antwort –

P.S. Bitte bestätigt meinem Boten den Empfang dieses Schreibens. Wollt Ihr mir darüber hinaus eine Nachricht zukommen lassen, so findet Ihr mich im Haus zum Gelben Einhorn am Hauptmarkt der Befestigten Stadt Qassim.

Die Senkatendonoj

Die Ssakat, die Zeit „dazwischen,, werden in Qassim als die „Senkatendonoj,, gefeiert, was frei übersetzt in etwa so viel wie „Freitage ,, bedeutet. In dieser Zeit gelten besondere Gesetze, oder vielleicht genauer eine besondere, durch Tradition und Brauchtum wohlgeordnete Form der Gesetzesfreiheit und Anarchie. So sind in dieser Zeit die meisten Hierarchien weitestgehend aufgehoben, die Stadtverwaltung wird allein vom Marktmeister geleitet und vertreten, der Rat und seine Vorsitzenden gelten in dieser Zeit als vorübergehend abgesetzt, allein die Stadtwache muß weiter nahezu normalen Dienst leisten, um Übergriffe zu verhindern.

Sogar die Sklaven sind in dieser Zeit von einigen ihrer normalen Pflichten befreit: Jeder Sklave hat das Recht, sich während der Senkatendonoj einen vollen Tag frei zu nehmen, und auch in ihrer durch das Qassimer Sklavenstatut bestimmten zwangsarbeitsfreien Zeit sind sie vom Weisungsrecht ihres Domo darüber befreit, wo und wie sie sie verbringen. Zudem ist ausdrücklich untersagt, während der Ssakat Sklaven für Arbeiten außerhalb des Hauses einzusetzen.

Wie schon berichtet, findet über die Ssakat auch jedes Jahr die Große Stadtmesse statt: In den Gebäuden der Stadtmesse, der Zunfthalle und der Stadtwaage werden die zuvor als die besten ausgewählten Erzeugnisse der Stadt präsentiert; auf dem Hauptmarkt stehen zwischen diesen Gebäuden große Zelte, um die Marktbesucher vor den Unbilden der Witterung zu schützen; in diesen sind ein Drittel der Stände für auswärtige Kaufleute reserviert, ein Drittel für die städtischen Handwerkszünfte, der Rest für die einheimischen Handelshäuser. Am Rande der Stadtmesse finden auch ein Sklaven- und ein Gesindemarkt auf dem Lederbeziehungsweise dem Alten Fischmarkt statt.

Doch steht diese wichtige Messe weder im Zentrum meines heutigen Berichts noch in dem der Ssakat-Festivitäten. Diese haben nach Auskunft einheimischer Geschichtsgelahrter eine weit ältere Tradition als die Große Stadtmesse, auch wenn sie sich im Laufe der Zeit mehrfach gewandelt haben. Es heißt sogar, die Stadtmesse sei aus dem zum Fest gehörenden Senkatendonoj-Jahrmarkt entstanden, der heute aber nur noch untergeordnete Bedeutung hat.

Der erste Tag der Senkatendonoj verläuft noch recht ruhig, er ist vor allem den letzten Festvorbereitungen gewidmet. Die meisten Bürger pflegen an diesem Tag erst gegen Mittag ihr Bett zu verlassen; sie bezeichnen diesen Brauch als „Vorschlafen ,, Von diesem Brauch trägt dieser erste Tag den Namen „Antaudormono ,, Am späten Abend folgt der erste Festakt: Der Rat dankt

zugunsten des vom Festkomitee ernannten Sentyrannen ab und übergibt diesem als Insignien die „Schlüssel der Stadt „ (eine Halskette aus übergroßen goldenen Schlüsseln) und eine „Krone „ (einen mit bunten Federn geschmückten Hut). Während dieser sich unter Trommelklang den Hut selbst aufsetzt, legt er die Schlüsselkette dem Marktmeister um und ernennt ihn so zu seinem Administratoren. Letzteres wurde wohl eingeführt, damit die Abwicklung der Großen Stadtmesse möglichst wenig durch die Festivitäten beeinträchtigt werde.

In den Morgenstunden des zweiten Festtags folgen dann die Cemisglonkoj-Umzüge: Bereits einige Stunden vor Sonnenaufgang ziehen Pfeiffer und Trommler in kleinen Gruppen lautstark durch die verschiedenen Stadtteile. Darauf strömen die Bürger in ihren Nachtgewändern aus dem Haus (die meisten sind darunter allerdings, wie ich erfahren habe, warm gekleidet) und schließen sich dem Zug an. Viele bringen selbst Musik- oder Lärminstrumente mit und stimmen mehr oder weniger gekonnt mit ein. Wenn der Morgen graut, enden die Umzüge an Festzelten – meist alte, ausgemusterte Messezelte – oder splitten sich in die verschiedenen Tavernen des jeweiligen Viertels auf. Erst gegen Mittag kehrt allmählich Ruhe ein, wenn sich die meisten Bürger zur Siesta zurückziehen. Den Nachmittag nutzen viele Familien zu einem gemeinsamen Spaziergang durch die Zelte und Gebäude der Großen Stadtmesse, die an diesem Tag für alle geöffnet sind – für die Aussteller ist dieser Tag allerdings wenig lukrativ, nur die Straßenhändler und Gaukler machen gute Kasse.

Am dritten Tag, dem Lardono, riecht die ganze Stadt nach heißem Fett, denn die traditionelle Hauptspeise an diesem Tag ist Schmalzgebäck, oft gefüllt mit süßem Syrup oder ähnlichem, manchmal aber auch mit kleinen Zetteln voller hintersinniger Botschaften. Bürger, die sich um die Mittagszeit begegnen, tauschen frisches Schmalzgebäck aus, oder, wenn sie solches nicht mehr bei sich haben, müssen sie gemeinsam den nächsten Straßenhändler aufsuchen, die an diesem Tag an jeder Ecke mit ihren zischenden Schmalzkesseln stehen und Gebäck verkaufen. Gelegentlich kommt es bei einem solchen Tausch übrigens auch vor, daß man im erhaltenen Schmalzkringel auf einen Knopf, eine Münze oder gar auf Senf beißt, denn traditionell wird jeder dreizehnte Kringel mit solchen Scherzartikeln gefüllt, manche gutartige Geschenke, die meisten aber eher unangenehm. Der Abend ist ganz der Verehrung Orphals gewidmet, und die wenigsten Bürger fallen vor dem nächsten Morgen in ihr eigenes Bett – viele nicht einmal dann.

Entsprechend spät beginnt der vierte Tag, der Fulgono. An diesem Tag herrscht der Brauch, daß jeder nur einmal begrüßt werden darf. Daher trägt jeder ein Stück Holzkohle oder ähnliches bei sich, um die bereits Gegrüßten entsprechend im Gesicht zu kennzeichnen, und die unverheirateten jungen Frauen färben ihre Lippen mit einer Mischung aus Fett, Henna und Ruß, da sie an diesem Tage alle bisher ungegrüßten Männer, denen sie begegnen, mit einem Kuß grüßen. Jedoch darf an diesem Tage kein Mann eine Frau küssen, sonst wird er sofort von den

Umstehenden ergriffen und in den nächsten Brunnen getaucht; die Frauen dürfen aber jeden nach Herzenslust in der Öffentlichkeit küssen, und kein Mann darf sich vor dem dritten Kuss dagegen wehren. Die Noteroj, bei denen die wenigsten Menschen Männlein und Weiblein allein an der Körperform unterscheiden können, haben besonders viel Spaß an diesem Brauch, so viel, daß gelegentlich schon gefordert wurde, diese von diesem Brauch auszuschließen, was aber wohl niemals durchgesetzt werden kann.

Der fünfte und sechste Tag tragen denselben Namen; es sind dies die Mezenkatendonoj. Sie sind dem Moranao gewidmet. Am fünften Tag findet der Große Festumzug vom Hafen bis zur Oberstadt und wieder zurück auf den Platz vor dem Hafentor statt, wobei die Stadtmesse auf dem Hauptmarkt einmal umkreist wird. Jeder Stadtteil und jede Zunft stellen eine oder zwei Festzugsgruppen mit wunderbar geschmückten Festwagen und einer eigenen Musik- oder Trommlergruppe, von denen einige bekannte Märsche oder Tänze, andere aber einfach drauf losspielen. Auch viele eher schräge Töne und mitreißende, schnelle Trommelrhythmen sind zu hören. Nachmittags finden dann verschiedene Wettkämpfe statt; einige Stadtviertel treten alljährlich im Pferderennen gegeneinander an, andere beteiligen sich an Ruder- und Segelregatten in der Qassimer Bucht (soweit das Wetter mitspielt, doch ist dies meist der Fall. Die Qassimoj behaupten, daß Dondra und Talfur ja selbst mitfeiern und deshalb darauf achten, daß nichts den Ablauf stört). Für die Kinder gibt es Sport- und Geschicklichkeitswettkämpfe, die Sieger erhalten wertvolle Preise, die von allen Häusern, die auf sich halten, freigebig gestiftet werden. Doch auch die anderen Teilnehmer gehen nicht leer aus, jedes Kind erhält wenigstens ein Gebäck oder eine Bratwurst. Dabei dürfen auch Kinder von Nichtbürgern teilnehmen. Eine beliebte Anekdote lautet, einst habe eines der Hohen Häuser als Höchstpreis einen Sklaven ausgelobt, im Vertrauen darauf, daß der als Favorit geltende jüngste Sohn des Hauses den Sieg davontragen würde. Doch stattdessen gewann der Sohn dieses Sklaven den Wettbewerb und gab seinem Vater die Freiheit wieder.

Auch der sechste Tag beginnt mit einem Umzug, doch einem schlichteren: Beginnend beim Kastell der Oberstadt sammeln Musikkapellen die Teilnehmer der Schützenwettbewerbe ein, die auf dem Übungsplatz am Kriegshafen abgehalten werden. Dort finden immer zwei Wettbewerbe gleichzeitig statt: Morgens die Jugendwettbewerbe für Jungmänner und Jungfrauen zwischen 12 und 17 Jahren, mittags Bogen- und Armbrustschiessen für die Bürger und Bürgerinnen zwischen 17 und 60 Jahren, und abends die Seniorenwettbewerbe. Die jeweiligen Sieger werden wie Helden gefeiert und unter Trommelklang zurück in die Stadt zum Hauptmarkt getragen; doch ist dies ein teures Vergnügen, denn neben einigen, wenn auch wertvollen Sachpreisen wird dem Sieger nur die erste Runde bei der Siegesfeier bezahlt, die anderen gehen auf seine Rechnung.

Auch der siebte Tag, der Qadono, ist dem Moranao geweiht, doch ist es an diesem Tage Brauch, alle Götter zu ehren. Vormittags bis hinein in den Nachmittag

werden an allen Schreinen und in allen Tempeln der Stadt und der näheren Umgebung öffentliche Kultfeiern durchgeführt; der Drachenbund führt um die Mittagszeit einen Prozessionszug zwischen den Schreinen des Charab–Etajo, des Jarab–Nao, des Areataj–Charab und den wichtigsten anderen Zunft–Gebetsschreinen durch. Danach finden verstreut in der ganzen Zeit viele kleine Privatfeiern statt; am Abend werden im Hafen Orphal–Feiern und im Hexadom die Erwartungsfeier zur Vorbereitung des Hochfestes der Ischqa Alisa abgehalten.

Am achten Tag feiert die Stadt sich selbst und ihre Geschichte; in allen Stadtteilen führen Theatervereine Stücke auf, die Legenden aus der Stadtgeschichte wiedergeben, doch auch professionelle Theatergruppen finden ihr Publikum, soweit sie Stücke mit Bezug zu Qassim im Programm haben. Und die vielen Theaterhäuser in der Stadt haben an diesem Tag wenigstens drei Vorstellungen, in aller Regel nahezu ausverkauft – häufig allerdings mit Farcen und Satiren, die die Ereignisse des Vorjahres aufs Korn nehmen. Dasselbe Thema haben auch die vielen Bänkelsängergruppen, meist phantasievoll verkleidete Bürger, die des Abends durch die Tavernen ziehen und Spottlieder und –gedichte auf die Führer der Stadt, auf die Vorsteher der Hohen Häuser, aber auch auf die Nachbarn, Freunde und Feinde der Stadt zum Besten geben.

Am Vormittag des Orphal und Moranao gleichermaßen gewidmeten neunten Tags, des Saltonos, findet wieder ein Umzug statt, doch gänzlich anderer Art als die bisherigen. Er ist wild, ungestüm, laut und scheinbar ungeordnet; manchesmal scheint er die bisherigen Umzüge in übertrieben lächerlicher Form zu parodieren, mal scheint es ein ungeordneter Zug betrunkenen Dämonen zu sein. Die meisten Teilnehmer sind kostümiert und maskiert, manche in freundlichen, lachenden Masken, doch weit mehr in wilden, schrecklich anzusehenden Kostümen. Wild sind auch die Musikgruppen, die alle spontan durcheinander zu improvisieren scheinen, abgesehen von einigen Trommler– und Fanfarenzügen. Heraus kommt ein mitreißender Rhythmus, zu dem Zugteilnehmer und Zuschauer tanzen und hüpfen.

Für den oberflächlichen Beobachter unbemerkt bleiben die Wettbewerbe und Spiele unter den Zugteilnehmern: An bestimmten Stellen versuchen Fahnschwinger unter dem Jubel ihrer jeweiligen Anhänger ihre Fahnen so hoch wie möglich zu werfen, gemessen an den Fenstern der umliegenden Häuser und Türme; an anderen Stellen geht es darum, welche Teilnehmergruppe die weitesten Sprünge vorführt; andere Gruppen wetteifern darin, die Zuschauer durch ihre akrobatischen Einlagen zu entzücken, und wieder andere sammeln Zuschauerhüte oder junge Mädchen als Trophäen zwischen zwei Wegstellen; bei Erreichen der entsprechenden Stelle werden sie wieder freigegeben.

Nach dem Zug machen die brechend vollen Tavernen wieder einmal hervorragende Geschäfte, Am späteren Nachmittag läßt der Trubel etwas nach, doch am Abend füllen sich die Straßen wieder, und wie am Tag zuvor sind nochmals Bänkelsänger unterwegs. Spontan finden sich Musiker, gemeinsam in

Tavernen aufzuspielen und sich von den Gästen eine Runde spendieren zu lassen; in der nächsten Taverne spielen sie vielleicht schon wieder mit ganz anderen Partnern zusammen.

Der zehnte Tag, der vorletzte der Senkatendonoj, ist dann sehr ruhig und ganz dem Geschehen auf der Großen Stadtmesse gewidmet; die meisten Feiernden des Vortags schaffen es ohnehin nicht vor Mittag, ihr Bett zu verlassen.

Auch am elften Tag, dem Gegodono, steht die Stadtmesse im Mittelpunkt, doch gegen Abend wird ein letztes Mal gefeiert. In großen Feuern werden die Hinterlassenschaften des alten Jahres symbolisch verbrannt, dem folgen Trauerreden über das Ende der Senkatendonoj, verbunden mit der Verbrennung einzelner der am Saltono benutzten Masken und Kostüme. Am Schluß der Feier aber erschallt der Ruf: „Auf zu den nächsten Senkatendonoj! Sgot d'gego! „ und damit beginnt für die Qassimoj das Neue Jahr – wiederum ein Anlaß zu feiern.

Soweit mein Bericht, wie die Ssakat in Qassim begangen werden. Ich sehe, er ist weit länger und ausführlicher geworden als geplant; meinen Bericht über das Frühjahrsfest und die Frühjahrsmesse werde ich daher auf meinen nächsten Brief verschieben müssen.

Ich verbleibe somit als Euer dankbarer

Caldar von Tarena

Die Heere Tronjas

Das tronjische Heer ist in zwei Teile gegliedert.

Die königlichen Heere und die Truppen der Vasallen.

Die königlichen Heere

Es gibt zwei typische Heeresarten, dazu kommen noch die Garde des Königs sowie mehrere andere Truppen, die uns hier aber erstmal nicht zu kümmern brauchen.

Zuerst wären da die Fusskrieger zu nennen.

Gewappnet mit einem knielangen Schuppenpanzer aus (dem) Horn, einem Helm aus gehärteter Bronze und einem kleinen oder mittelgrossen Rundschild.

Gerüstet mit einem manngrossen oder fast doppelt so langen Speer, bei dem gewöhnlichen Krieger die Erax, beim Offizier meist das Schwert, der Sidrai genannten Klinge. Viele Fusskrieger führen zusätzlich noch eine Schleuder mit sich.

Die Bogenschützen führen anstelle des Speeres den Langbogen und einen kleinen Schild.

Die wenigen Armbrustschützen, die Armbrust, mit stählernem Bogen und einem auf den Rücken geschnallten Grosschild.

Die Reiter sind anders gerüstet.

Geschützt mit einem Kettenmantel, einem offenen Helm und einem grossen Rundschild.

An Waffen führen Sie die Lanze, das Schwert, einen langen dreikantigen Stoßdolch und acht bis zwölf leichte Wurfspere in einem Sattelköcher.

Dazu kommt bei den meisten ein ebenfalls am Sattel hängender Streitkolben, oder seltener ein Kriegshammer.

Die Gliederung der Einheiten

Die Grundeinheit ist eine Gruppe von zehn Kriegern die Von einem Dainyon geführt werden, jede Gruppe hat einen Esel oder Maulesel als Packtier dabei.

Die kleinste taktische Einheit ist die Hundertschaft unter dem Befehl des Dunmarl.

Ihm beigegeben ist ein altgedienter und erfahrener Unteroffizier der Tassyon, das Bindeglied zwischen den Kriegern, Redain und den Offizieren, inoffiziell fast immer der zweite im Rang.

Mehrere Retassyonen führen solche Aufgaben wie Waffenmeister, Proviantversorgung , falls nötig Pionier.

Der Fahnenträger wird von seinen Kameraden gewählt, er hütet die Ehre der Einheit und hat das Recht bei allen Angelegenheiten die die Krieger betreffen gehört zu werden, obwohl er keine Befehlsgewalt hat trägt er den Rang eines Retassyon .

Oft hat die Einheit noch einen oder mehrer Redunmarl dabei, die als Vertreter des Dumarls handeln.

Fünfhundert Reiter oder Tausend zu Fuss bilden eine Kort, sie stehen unter dem Befehl des Kortmarl oder seines Vertreters des Rekortmarl.

Diese werden je nach Aufgabe zu Heeren verschiedener Stärke zusammengezogen.

Die Truppen der Vasallen

Für sie gilt sinngemäß das oben gesagte, nur unterstehen Sie nicht direkt dem königlichen Befehl sondern den Vasallen, auch wenn der Konnetabel sich regelmässig von ihrer Kampfbereitschaft überzeugt. Auch gibt es keine nennenswerte Reiterei unter ihnen. Wohl wegen der hohen Kosten bei Aufstellung und Unterhalt.

Die Waffen der tonjischen Krieger

Die Erax oder Eraxt ist etwas unter einem Schritt lang, auf der einen Seite mit einer langgebogenen Schneide und vorne mit einer kurzen Spitze versehen. Oft ist auf der anderen Seite der Klinge ein langer leichtgebogener geschliffener Dorn.

Die Axt wird gewöhnlich mit dem Griff nach oben in einer Hülle über der Schulter getragen. Genau wie sich die Eraxt aus dem Enterbeil entwickelt hat, ist die Sidraj aus dem Seemannsmesser entwickelt worden. Das Messer hat eine Parierstange bekommen und eine nach oben zulaufende Spitze.

Kulinarisches aus Rhyandi

Batrch

In seinen verschiedenen Varianten ist dieses Mischgetränk eines der verbreitetsten Getränke in Rhyandi. Ursprünglich aus den Rang Nyel kommend, wie der Hauptbestandteil Ishcran, verbreitete es sich schnell über ganz Rhyandi. Wegen seiner wärmenden Wirkung ist es besonders in den kälteren Gebieten beliebt, und jede Region hat ihre eigenen Varianten, was die Würzung und das Mischungsverhältnis der Zutaten betrifft. Die hier vorgestellte Variante wird von vielen Gelehrten für das Original gehalten. Für den Interessierten ist jeweils ein kurzer Abschnitt über die Zutaten beigefügt.

Zutaten: (1 Dr n = 1 kleiner Becher von ca. 120 ml)

1 Dr n Wasser
1 Sirr' uc-Frucht
1 Dr n Zucker oder Honig
1 Prise gemahlene Kryn-Wurzel
2 Dr n Ishcran
8 Dr n Milch

Zubereitung: Wasser, Zucker und den Saft der Sirr' uc-Frucht erhitzen, bis der Zucker gelöst ist. Kurz aufkochen, etwas abkühlen lassen, und die Kryn-Wurzel und den Ishcran hinzufügen. Die Milch gesondert aufkochen und der Mischung unter Rühren hinzufügen. Den Batrch heiß trinken. Zu beachten: Nach dem Hinzufügen des Ishcran die Mischung warmhalten, aber nicht mehr kochen, da sonst der Alkohol verdunstet. Beim Einrühren der Milch flockt diese ganz leicht aus - das ist Absicht. Durch das Rühren soll das Ganze eine sämige Konsistenz erhalten und verhindert werden, daß sich ausgeflocktes Milcheiweiß unten absetzt. Es ist darauf zu achten, daß von der Milch nicht vorher der Rahm abgeschöpft wird, da es sonst leichter einen Bodensatz gibt. Manche Varianten verwenden zusätzlich etwas Rahm.

Details zu den Zutaten: Sirr' uc: Rote, längliche, etwa faustgroße Früchte eines Baumes, der auf den Vulkaninseln heimisch ist. Die Schale ist dick und hart und weist winzige Poren auf. Der Geschmack reicht von sauer bis bitter, so daß die Früchte meist als Gewürz verwendet werden. Vergorener Sirr' uc-Saft wird auf

langen Seereisen mitgenommen, da er Skorbut verhindert. Außer auf den Vulkaninseln wird SIRR' uc heute auch in den DŒElyn JathannŒen angebaut. (Irdische Geschmacksentsprechung: Zitrone. d.Œ.)

Ishcran: Stark alkoholhaltiges GetrŒnk, destilliert aus vergorenem Gerstenmalz und mehrere Jahre eingelagert. UrsprŒngliche Geschmacksvarianten sind vor allem von dem Torffeuer bestimmt, das zum RŒsten des Gerstenmalz benutzt wird. Als regionale SpezialitŒt der Rang Nyel ebenfalls in ganz Rhyandi verbreitet. In den Rang Nyel stellt fast jeder Tfraun seine eigene Variante her, so daŒ es groŒe Unterschiede sowohl in Geschmack als auch Alkoholgehalt gibt. In den letzten Jahren wird Ishcran zunehmend exportiert, wenn auch die verfŒgbare Menge begrenzt ist und auŒerhalb Rhyandis ziemlich teuer wird. (Irdische Geschmacksentsprechung: Whisky, Irish oder Scotch. d.Œ.)

Kryn: Eine vorwiegend in kalten Hochmooren vorkommende GewŒrzpflanze, von der sowohl Samen als auch Wurzel verwendet werden. Geschmacklich ƒhnlich, ist der Wurzelextrakt etwas milder, wƒhrend die Samen sehr scharf werden kŒnnen, besonders in hŒheren Stadien der Reife. Es gibt kleine Vorkommen in den Rang Nyel und im Kristallgebirge, aber seit dem Ende des Krieges wird das meiste aus Gra-Tha N' My importiert, wo es reichere Vorkommen gibt und die Preise niedriger sind. (Irdische Geschmacksentsprechung: Koriander. d.Œ.)

Milch: Verwendet wird hier klassisch die Milch von domestizierten Karagis. Da diese aber nicht Œberall vorkommen, speziell in den wƒrmeren Gebieten, wird auch die Milch von KŒhen verwendet.

Zucker: gemeint ist natŒrlich unraffiniertes brauner Zucker. WeiŒer Zucker ist zwar bekannt, wird jedoch als unnŒtiger Luxus angesehen, zumal er an Geschmack verliert gegenŒber dem Original. Der Zucker wird aus den Knollen der widerstandsfƒhigen Tuska-Pflanze gewonnen, die selbst in den kƒlteren Gebieten gute Ertrƒge liefert. Die Felder sind bereits von weitem an den Stauden mit den charakteristischen orange-gerƒnderten Blƒttern zu erkennen. Auch die FrŒchte sind sŒuŒ, werden aber lieber unverarbeitet gegessen. Die wŒrzig schmeckenden Blƒttern dienen manchenorts zum Verfeinern von GemŒseeintŒpfen. Die Verwendung von Honig anstelle des Zuckers ist im allgemeinen Festtagen vorbehalten.

Klage um Dom Corta

(von Aurinias Barden Gerand Asverran)

Die Blumen allenthalben waren vom Blute nass. Da rang Dom mit dem Tode, nicht lange tat er das. Denn des Todes Waffe schnitt ihn allzusehr. Da konnt' er nicht mehr leben, dieser Degen kuehn und hehr.

Da lief dahin ein Bote, wo er sie liegen fand, Des Philanthus Helden aus Aurinias Land. Mit der leiden Maeren die Freud' er ihnen nahm; Sie wollten es nicht glauben, bis man das Weinen vernahm.

Auch kam dahin ein Bote, wo der IRON lag. Philanthus der Herre, keines Schlafes pflag, als ob das Herz ihm sagte, was ihm waer' geschehn, er sollte den Dom Corta lebend nimmer wiedersehn.

Mit hundert seiner Mannen er vom Bette sprang. Sie zueckten zu den Haenden die scharfen Waffen lang und liefen zu dem Wehruf jammersvoll heran. Da kamen fuenfhundert Recken, O' Rudgar untertan.

Es rief in Klagelauten da Philanthus wild: "Oh weh mir dieses Leides! Nun ist mir doch Dein Schild mit Schwertern nicht verhaen! Dich faellte Bienenmord. Wir kennen ja den Taeter, woll' n es raechen immerfort!"

Stammestreffen

Die Sonne stand beinahe im Zenit.

Drei Tage lagen hinter den 57 Männern und Frauen, die im Kreis saßen. Drei Tage hatten sie sich nicht rühren dürfen. Drei Tage im Frühjahrsstaub der Borea, die bewegungslos verbracht werden mußten. Drei Tage ohne Essen und Trinken. Drei Tage ohne Schlaf.

Sie hätten es ja einfacher haben können. Männer in der Borea wirbeln Staub auf, wenige Männer wenig Staub, viele Männer viel Staub. Wenn beispielsweise 57 Männer mit je einem Siat sich an einem Platz wie Heidron treffen und hinsetzen, müssen sie drei Stunden stillsitzen, bis man sich einigermaßen unterhalten kann, ohne daß man sich vor tanzenden Staubkörnern aus den Augen verliert. Wenn jeder von den 57 Männern 3 Gespielinnen, 133 Siats und 577 Krieger mitbringt, dauert es eben drei Tage. Mit weniger zu kommen, galt seit einiger Zeit als unfein. In diesem Jahr hatten die Frauen außerdem beschlossen, neben ihren Gespielen noch einige Gatten mitzubringen, was die Lage weiter komplizierte.

Die Sonne im Zenit war jedenfalls das vereinbarte Zeichen, daß die drei Tage vorbei waren und es stand Josj vom Stamm der Brägij, dem Ältesten der 57 zu, zu entscheiden, wann es soweit war. Er tat dies, indem er tot umfiel.

Die anderen 56 waren ihm dankbar dafür. Es fehlte zwar vermutlich noch ein halbes Storkan am vollen Zenit, aber der Älteste hatte ein eindeutiges Signal gegeben und den Ältesten kritisierte man nicht. Im Gegenteil, man jubelte Otiolao von den Rafim zu, als sie verkündete: „Mein Vorgänger hat entschieden. So laßt uns beginnen!,,

Fast alle rissen die Deckel von einem Schlauch, Krug, Mällon oder anderen Behältnis und füllten erst einmal drei Tage Wasser nach. Hinter ihnen wurden die Tiere getränkt, die nicht verdurstet oder im Wahnsinn davongelaufen waren. Drei Teilnehmer waren offenbar eingeschlafen, vielleicht auch ebenfalls verstorben. Rio von den Näksem entdeckte, daß ihr Schlauch ein Loch hatte und begann wie

wahnsinnig zu kichern und ‚Bärenkacke,‘ vor sich hinzuglucksen. und Palím-Palím, der als einer von wenigen ein Pferd dabei hatte, führte seinem Hengst einen langen Schlauch in die Harnröhre und begann gierig zu saugen. Die Pferde der Eyronssal waren auf große Blasen und dicke Harnröhren gezüchtet. Der Brauch hatte sich in der Borea nicht allgemein durchgesetzt.

‚Wir sind wieder einmal hier, weil die Bäume das so wollen,‘ fuhr Otiolao fort. ‚Einige von Euch sind zum ersten Mal in dieser Runde. Was immer man Euch erzählt hat, das wichtigste ist, dafür zu sorgen, auch beim nächsten Mal dabei sein zu können.‘ Sie nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Krug. ‚Zunächst...,‘

Ein Hüne sprang auf. ‚Baumfrevel!‘, krächzte er. ‚Du alte Deckenschläferin, ich werds Dir zeigen...,‘ Er sprang quer über den Platz Ein Speer kam gemächlich gesegelt und beendete die Anwesenheit des Stammes der Buralettim auch in diesem Jahr vorzeitig. Otiolao nickte Rur von den Dågenholm zu, der die Schultern zuckte und etwas wie ‚von wegen den Staub,‘ murmelte. Die Buralettim waren sehr aufbrausend und ihre Vertreter konnten meist nur einmal teilnehmen. Sie waren aber auch sehr hartnäckig und sandten immer wieder neue.

Larfnik von den Jerjubal hatte sich inzwischen von hinten an Sinka von den Sinka herangemacht und begann sie zärtlich zu begatten, worauf Rio mit einem lauten ‚Bärenkacke,‘ aufmerksam machte. Allgemein erhob sich Gelärme und lautes Pupsen, denn die Bäume schätzen Begattungstreiben bei diesem Anlaß nicht und Sinka und Larfnik mußten ihre Trinkgefäße umstoßen und flogen wie schon mehrfach zuvor aus der Runde, vermutlich würden sie nun ihren Begleitkriegern sämtliches Wasser stehlen, wie ebenfalls schon mehrfach zuvor.

Otiolao zog eine Schnute und dachte, daß sie Josj endlich verstand, der immer gesagt hatte, er würde gern einmal das Ganze ohne Unterbrechung durchgezogen bekommen. Sie atmete tief durch, bevor sie es erneut versuchte: ‚Zunächst möchte ich sagen, daß die Bäume überall gut wachsen, außer in...,‘ ‚Bärenkacke,‘ unterbrach sie Rio, die offenbar vor Wassermangel etwas einseitig wurde. Ihr Nebensitzer holte seelenruhig eine große getrocknete Kotkugel aus seinem Bündel und schob sie Rio in den Mund, worauf sie vergeblich versuchte, zu schlucken und schließlich nach hinten wegkippte. Die Rintjelim waren bekannt dafür, daß sie aus Kot fast alles machen konnten und auch Jømir war da keine Ausnahme, wenn es sich auch vermutlich nicht um Bärenkot handelte.

‚Die Bäume wachsen in der Tat nicht gut in Bärenkacke,‘ fuhr Otiolao fort, worauf Jømir empört laut furzte, der üble Duft von zweimal verzehrtem Kot wehte im Rund und Reggia von den Walvikim erbrach sich und würgte hervor: ‚Mach schneller Otiolao, beim Schalle Anus...,‘ ‚Wie nennst Du den Gott?,‘ Resol der Trondj sprang auf. Die Trondjal waren die einzigen Anhänger Anurs in der Runde. Nebenbei traf Resol mit dem Ellbogen Palím-Palím, der immer noch an seinem Pferd saugte. Durch den Stoß bohrte sich der Schlauch tief in empfindliche Körperteile des Hengstes, der ausschlug und Palím-Palím den Kopf zerschmetterte. Hirn klatschte auf Resols Füße, der dies aber, seinen Gott verteidigend. souverän ignorierte. ‚Anus!‘, rief Jømir beschwichtigend, ein Lob

aus dem Mund eines Rintjel, doch Resol war zu erregt, um Erkenntnisse der vergleichenden Kulturwissenschaft zu berücksichtigen: „Dondra-Arschkriecher, elendiger!“,

Wem auch immer das zuviel wurde, sei dahingestellt, jedenfalls zuckte vom blauen Himmel ein Blitz hernieder und traf, vermutlich leicht fehlgezielt, Jømir, der mit seinem gesamten Kotkugelvorrat in Flammen aufging, da Resol sich aber gerade auf ihn stürzte, wurde er mit angefackelt. Palím-Palíms Hengst, aus voller Blase blutend, hatte sich inzwischen über drei weitere Stammesgesandte einen Weg gestampft und mähte sich gerade durch die zweite Siatherde, sämtliche weiteren Siat kirre machend, die sich von ihren Besitzern nicht bändigen ließen und begannen, die Wasservorräte zu zertrümmern. In der Runde versuchten sämtliche Dondra-Anhänger derweil, alle anderen zu vertrimmen und hie und da schlugen mehr oder weniger gezielte Blitze, Hagelkörner und Spieße ein. Ein einsamer Barde vom Stamm der Nepiosch schlug auf einem improvisierten Trommelspiel aus Knochen mit einer zerbrochenen Rippe den Takt dazu.

Otiolao hatte sich mit Rur ein wenig zurückgezogen und sah sich das ganze an, Wasser trinkend aus einem Pferdefuß, den der Besitzer nicht mehr brauchte. Rur zog die Stirn in Runzeln.

„Was hättest Du uns denn von den Kardiok-Bäumen ausgerichtet, Otiolao?“, Sie lächelte. „Irgendetwas. Woher soll ich das wissen? Josj war der Älteste.“, „Weißt Du, Otiolao, manchmal glaube ich, die Bäume wollen eigentlich nur die Anzahl der Meschen in der Borea reduzieren.“, „Gerüchte“, sagte Otiolao. „Alles nur Gerüchte....“,

(Ein Bericht über die Kardiok-Treffen der Stämme in der Borea, etwas aufpoliert von Redalf ad Eders)

Die Geschichte von den zwölf Winden

Jeder einzelne von Euch kennt die Leidenschaft.

Ich bezweifle, daß Ihr alle die Liebe kennt, denn echte Liebe ist ein Geschenk und seltener als die Menschen annehmen. Die Leidenschaft jedoch, jenes schmerzhaftes Aufwallen des Pulses, jenes jähe Brennen im Herzen, große Unruhe, Trauer und drängende Gier, sie kennt jeder. Auch die Liebe kann so sein, ja. Aber Leidenschaft entsteht in einem Moment, kürzer als eine Wasserpfeifers Flügelschlag, sie entsteht aus einem Blick, einer Geste, einem Lachen und sie ist fordernd und selbstüchtig. Ich gebe zu, die beiden Basen sind oft nicht leicht zu unterscheiden.

Selbst die Götter können das nicht immer.

Einst badete Dondra, der Riese der Götter, in der Bucht, die Ihr heute die Bucht von Aldwa ruft oder Dondras Becken oder bei vielen anderen Namen. Zu jener Zeit pflegte Dondra tatsächlich in riesenhafter Gestalt über unsere Welt zu ziehen, begleitet von ebenso riesenhaften Adlern. Die Bucht, die Euer Schifflin heute in einem Mond von Thalassim bis zum offenen Meer durchmißt, reichte gerade aus, um ihn von der salzverkrusteten Mähne bis zu den schwieligen und muschelbesetzten Sohlen aufzunehmen. Wo heute Aldwa liegt, stand sein Trinkpokal und auf Kap Deløribon und Kap Markat saßen die Adler und schlugen mit den Flügeln, um das Gleichgewicht zu wahren und einen Dondra gefälligen Wind zu erzeugen. Nein, das ist falsch, denn ihre Schwingen erzeugten gar keinen Wind. Die Luft war zu dünn, ihren Schwingen zu antworten und nicht der Wind war es, der sie schweben ließ. Andere Kräfte hielten damals die Welt zusammen. So lag Dondra gemütlich im Wasser und füllte seinen Pokal aus dem Ajennil, dem Fluß der reinen Mündung, trank und sah mit Wohlgefallen auf seine Adler. Die aber hatten mit ihren scharfen Augen etwas erspäht.

Weit im Landesinneren werkelte ein kleine Frau mit weißblondem Haar, kleiner vielleicht als Ihr, die mit winzigen Schritten das Land durchmaß, doch aus jedem ihrer Tritte wuchs ein Baum, lauter verschiedene Bäume, hohe, breite, kurze, schmale Bäume, Hoschgs und Älskitasträucher, Steinholzbäume und Sumpftolks und noch andere, die mit der Zeit verlorengingen oder auswanderten. Mit ihren zarten Tapsern kam sie jedoch unglaublich schnell voran. Hatte sie eben noch diesseits des Höngwir Gedan Ebereschen auf die Höhen gepflanzt, sproß im nächsten Moment ein Ring von Eichen dort, wo heute Wolfsruh liegt und einige Pulsschläge später ließ sie viele, viele Wegstunden weiter ein buntes Gewimmel unterschiedlichster Stämme emporwachsen. Noch heute ist die Gegend um Waldhausen für ihre Vielfalt an Hölzern bekannt.

Dondra hatte sich im Becken umgedreht und mit einem großen Wasserschwall die Kaps überschwemmt, so daß die Adler aufgestiegen waren und über ihm weiter die Frau beobachteten, auf der nun auch Dondras Blick ruhte und zwar mit Wohlgefallen. Daß sie keine einfache Frau sein konnte, war klar und nicht nur, weil damals unser Land noch menschenleer war und eine Spielwiese anderer Mächte. Doch erkannte er nicht, wer sie war und sah deshalb zunächst nur weiter nach ihr, wie sie Grasbüschel, Sumpf und öde Flecken gleichermaßen in Wald verwandelte. Schließlich aber, als sie allmählich näher an sein Becken heranrückte, ließ er Donner rollen – und wenn ich Donner sage, meine ich Donner vom Anfang der Zeit, einen Donner, der jeden hier Anwesenden in einem Augenblick die Hörkraft und im nächsten das Leben kosten würde. Die Frau hielt aber nur kurz inne und arbeitete weiter. Da ließ Dondra einen Blitz herniederzucken, einen Blitz über dem Becken, in dem er lag und inmitten des Blitzes erstrahlte das Antlitz des Gottes selbst, damit die Frau auf ihn aufmerksam werde und abließe von ihrem Tun. Doch unverdrossen arbeitete die Frau weiter und wandte nicht einmal den Kopf. Da ließ Dondra einen Hagel prasseln, mit

kindskopfgroßen Körnern, die die Sträucher zausten und den jungen Bäumen die Äste zersplitterten und etliche entwurzelten.

Jetzt drehte sich die Frau tatsächlich zu ihm und in ihren Augen stand Strenge und Ernst. Vom Himmel herab stießen zwei Tauben, die sich geradewegs auf die Adler stürzten. Obgleich sie winzig waren wie die Frau und die Adler riesig wie Dondra, begannen die Adler unruhig mit den Flügeln zu schlagen und zu zappeln und schienen sich nicht mehr über Dondra halten zu können und als die Tauben sich pfeilschnell näherten, flohen die Adler der Küste entlang in beide Richtungen. Doch die Tauben stießen ein leises Gurren aus und beide Adler fielen steinschwer zu Boden und zerschmetterten das Land unter sich und so entstanden die Bucht von Beyra und die Bucht von Ksalvod oder auch Buch von Arcant genannt, das in dandairischer Sprache Freistadt heißt. Und Dondra erhob sich aus seinem Becken und erzitterte, nicht vor Wut oder vor Angst, sondern weil er nicht begreifen konnte, was da geschah.

Da begann die Frau zu sprechen: „Dondra, warum zerstörst Du, was ich aufbaue? Warum willst du zerschmettern, was wächst und verwüsten, was entsteht? Ist dies nicht ein Land, das Dir gefällt und das Du unversehrt wissen möchtest?“,

Dondra antwortete: „So ist es, oh Herrin, doch sieh, Du pflanztest Bäume dort, wo ich meinen Ruheplatz habe nach dem Bade, daß ich mich nicht mehr hinlegen kann und hast mich nicht gehört, als ich Dich anrief. Sieh außerdem meine armen Adler an, was Du ihnen getan und ihr Sturz hat das Land mehr beschädigt als meine Hagelkörner.“,

„Das ist wahr,“ entgegnete die Frau ernst. „Aber es ist meine Aufgabe, hier Bäume zu pflanzen, mein großer Junge und die Erde ist hart und nicht zum Ruhen geeignet.“,

Ihre Stimme klang süß in Dondras Ohren, süßer noch als Donner und das Brausen der Wogen und so entbrannte er nicht in Zorn, wie er es sonst bei solchen Worten getan hätte, sondern sagte einfach: „Setz Dich, Herrin, auf meinen Lagerplatz und spüre selbst, daß sein harter Boden sanft zu Dir sein kann nach harter Arbeit oder einem kühlen Bad und daß der Staub sich an Deine Haut schmiegt enger als Daunen und für mich ist es der rechte Lagerplatz. Außerdem Herrin, bin ich kein Kind mehr und ich kenne Deinen Namen nicht.“,

Die Frau lächelte: „Wisse, Dondra, daß ich Parana heiße und Du dürftest meinen Namen kennen, wenn wir uns auch noch nicht begegnet sind. Und wenn dieser Platz Dir so wichtig ist, dann will ich ihn schätzen lernen. Wenn ich Dich außerdem einen großen Jungen nenne, so meine ich damit nicht, daß Du ein Kind bist, denn ich sehe, daß Du so sehr ein Mann bist, wie nur irgendeiner und kaum jemand Dir gleichkommt unter den Göttern.“, Und sie lagerte sich auf die nackte Erde und stürzte den Kopf auf ihren schlanken Arm.

Schwer legte sich Dondra neben sie. Das Wasser der See troff von seinem Körper und der Boden saugte es auf und wurde ein klein wenig geschmeidiger, ohne wirklich naß zu sein und er lachte, denn Parana gefiel ihm und auch was sie jetzt sagte. Er räkelte sich wohligh und sprach: „Ich habe gar nichts gegen Bäume, schon

gar nicht wenn sie aus Dir ersprießen, doch sag, spürst Du nicht selbst, daß dies guter Boden ist und gibst Du nicht zu, daß es auch Lande gibt, wo keine Bäume wachsen sollen?„Und er griff nach ihrer Hand.

Parana ließ ihn gewähren, denn Dondra hatte wirklich schöne Augen und ein rauhes aber ehrliches Gesicht, dazu die Muskeln eines Bären und außerdem spürte sie, daß es so sein müsse. So erwiderte sie: „Ja, es gibt solche Lande. Aber dies ist keines davon. Wald soll herrschen im Inneren dieses Teils der Erde und nur die Küsten sollen Grasland und Heiden tragen. Es ist so bestimmt.„

Doch Dondra widersprach: „Nicht von mir ist dies bestimmt, denn lieber habe ich dieses Land als jeder andere und keiner hat mehr Recht als ich zu bestimmen, was hier wächst. Pflanze Bäume von Wasser zu Wasser und von jenem Fluß jenseits unserer Häupter bis über den Strom hinweg, der das Silber aus dem Gebirge bringt, doch laß mir diesen Lagerplatz. Ich sehe meine Adler am Boden, denn Du hast ihnen die Kraft geraubt zu fliegen, und ich liege auch hier am Boden und Du willst mir noch mehr nehmen? Nicht billig ist dies und ich werde es nicht leiden.„ Und er lachte vor Trauer, aber auch vor Freude, weil er spürte, die rechten Worte getroffen zu haben und vor Glut für Parana.

Parana aber sprach: „Es liegt auch Wahrheit in Deinen Worten und ich habe Dir mit den Adlern ein Unrecht getan, denn ich vermag nicht, sie wieder fliegen zu lassen. Und so sollst Du diesen Lagerplatz behalten, denn er ist hart und doch zu Zeiten schmiegsam und recht für einen ganzen Kerl wie Dich. Es ist gut, daß wir uns getroffen haben. Vielleicht kann ich dich auch selbst mit dem Unrecht versöhnen.„ Und sie zog ihn an sich.

Mehr als willig folgte ihr Dondra und so lagerten sie dort zwölf Tage und zwölf Nächte, denn Götter waren sie und nicht wie sterbliche Menschen. Sie brauchten keinen Schlaf und keine Rast und Dondra bat all sein Können und seine Kräfte auf, denn er wollte dieser Frau gefallen und nicht von ihr lassen, ihr alles geben, was er vermochte und selbst glücklich dabei werden – und so war er glücklich für zwölf Tage und zwölf Nächte, denn dieser Zeit war ihnen beschieden. Endlich aber löste sich Parana wieder von ihm und sagte: „Nun ist es genug, Dondra, denn mehr als ein Dutzend Kinder soll selbst eine Göttin nicht bekommen.„

Da erschrak Dondra, denn daran hatte er nicht gedacht und gleich gar nicht an eine solche Anzahl und er wunderte sich und sprach: „Aber ein Dutzend Kinder kann niemand gebären, ohne selbst Schaden zu nehmen und es wird auch nicht gut sein für die Kinder.„

Parana aber lächelte. „Du starker Mann, was verstehst Du denn davon? Glaubst Du denn, wir werden gewöhnliche Göttersöhne bekommen, wie Du oder Borgon oder Artan drei an einem Nachmittag zeugen? Nein, die Geburt wird leichter sein als jede andere, denn sie werden Deine Kraft haben und Deine Natur, doch nicht in einem Körper und sie werden leicht sein wie die Luft zum Atmen und dennoch gewaltiger als selbst Du und sie werden Deine Adler das Fliegen wieder lehren. Vertrau mir. Schlaf jetzt ein, mein großer Junge.„

Da entschlummerte Dondra und er sah sich auf eine Woge reiten, mit seinen Kindern hinter sich, die er nicht sehen konnte und die Adler schwebten über ihm und auf seine Lippen zauberte sich ein Lächeln. Als er aber erwachte, war Parana gegangen. Ringsum das Land war ein einziger vielgrüner, blauer und silberner Wald, nur wo er lag, war der rauhe Erdboden, wie er ihn liebte. Einzelne Bäume standen dort dennoch, mit hartem Stamm und weißfahler, verwobener Rinde, die Ihr Kardiokbäume nennt und Dondra erkannte, daß Parana sie aus ihrem Haar geflochten hatte zu Erinnerung und er begann zu weinen, denn er wußte, sie würde nicht wiederkommen. Da aber spürte er ein Streichen auf seiner Haut, das er nicht kannte und blickte auf und sah die Adler über sich, mit seltsamen Bewegungen in der anders riechenden, schmeckenden, sich anfühlenden Luft, doch mit jedem Flügelschlag wurden sie sicherer und Dondra sprang auf vor Freude, jagte hinaus auf die See und die andere Luft folgte ihm, tanzte wirbelte hinter ihm her. Doch lange brauchte Dondra, bis er erkannte, daß dies seine Kinder waren, die mit ihm jagten und daß sie waren der neue frische Atem über Erde und Meer, der den alten Weltenäther ablösen sollte. Doch ist dies eine andere Geschichte.

Denn Dondras Kinder sind, wie ihr wißt, die Zwölf Winde: Fial, die steife Brise, die einen klaren Sonnenaufgang begleitet, Ukel, der frische Morgenwind, Dik, der Aufwind, der die Vögel am Vormittag in grenzenlose Höhen steigen läßt, Of, heiß und verzehrend und an Sommermittagen den Atem nehmend, Anith, das milde Lüftchen des ruhigen Nachmittages, Lychim, der Abendsturm, unberechenbar, der vom Lande herzieht und in einem Moment Blätter und im nächsten Kinder vor sich hertreibt, Perist, das kaum merkliche Säuseln des Sonnenuntergangs, Klad, der Abwind der späten Abenddämmerung, der die Insekten dem Boden und uns den Betten entgegendrückt, Bathir, der gewalttätige Orkan, der wie einst Dondra Äste zersplittert, Bäume entwurzelt, Machai von Mitternachtswind, der winters den Schnee bringt, Staru, die Eiskalte, die umherstreicht wenn jeder schläft, Thys, der im ersten Licht den Regen bringt und den Reigen wieder Fial in die Hand gibt. Wie sich die Kinder aber untereinander und mit ihrem Vater verstehen und streiten, auch das sind andere Geschichten.

Dondra aber hat Parana nie vergessen, denn obwohl meist er es ist, der die Frauen nach seiner Wahl begehrt und verläßt, weiß er, daß sie ihm alles gegeben hat, was sie ihm gegeben konnte und vielleicht mehr. Mich dünkt es merkwürdig, daß Parana, die von Liebe viel mehr versteht als von Leidenschaft, ihm Leidenschaft schenkte und daß Dondra, der von Leidenschaft viel mehr versteht als von Liebe, Parana geliebt hat – ja, vermutlich hat er durch seine Begegnung mit Parana erst gelernt, daß es die Liebe überhaupt gibt. Aber vielleicht täusche ich mich auch. Schließlich sind sie Götter. Wer von uns will sich anmaßen, die Götter wahrhaft zu begreifen?

Hausregeln auf Karnicon: Es gilt die allgemeine Spielregel des VFM e.V. von 1995, sowie die Ergänzungen aus Bote 49 und 53.